

# Grottkauer Zeitung.

(Mit der wöchentlichen Gratisbeilage „Illustriertes Sonntags-Blatt“.)

Nr. 44.

37. Jahrgang.

1917.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal:  
Mittwoch und Sonnabend.  
Bezugspreis vierteljährlich in der Geschäftsstelle 1 Mark,  
durch die Post bezogen 1 Mark 30 Pfennig. Für einen Monat  
35 Pfennig. Einzelnummern kosten 5 Pfennig.  
Bei Ausbruch von Konflikten, bei gerichtlicher Einforderung der Beträge oder verspäteter Zahlung wird der gewährte Rabatt zurückgezogen. Erfüllungsort für Zahlung ist Grottkau.

Sonnabend den 9. Juni

Anzeigen-Gebühren für die fünfmal gepaltene Zeitspaltel oder  
deren Raum 12 Pfg., Restame 24 Pfg. Bei dreimaliger Wieder-  
holung 10 Prozent Rabatt. Anzeigen nimmt die Geschäftsstelle  
Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis spätestens 11 Uhr  
vormittags entgegen.

## Der Weltkrieg.

### Das Schuldbuch der Entente.

Seit dem Sturze der Zarenregierung machen die Weltmächte verzweifelte Anstrengungen, die Offenlegung des großen Schuldbuchs der Entente zu verhindern, von dem einige Seiten, wie es scheint, der provisorischen russischen Regierung bereits bekannt geworden sind. Eine ungeheure Vertuschungsarbeit ist im Gange, durch die der größte Raubzug der Weltgeschichte in einen Kampf für Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie umgewandelt werden soll. Zur Beleuchtung dieses Raubzuges liefert die „Nordd. Allg. Ztg.“, die ihr Material aus den politischen Berichten unseres Außenbüros schöpft, einige neue Beiträge. Sie bezieht sich auf die Neuternote, mit der die englische Regierung die Reise der sozialistischen Emigranten (Henderson, Macdonald usw.) nach Russland begleitete und die in der Hauptangabe gipfelte, den Alliierten sei der Krieg „in einem Zustand völliger Unbereitschaft ausgezungen“ worden. Daß Frankreich an nichts anderes gedacht hat, als die militärischen Mittel zum Revanchekrieg reiflos bereitzustellen, bedarf keines Beweises. Die französische Regierung war sich ihres Erfolges sehr sicher.

Am 9. Januar hat der politische Direktor im belgischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Baron von der Elst, einen Bericht über eine Unterredung mit einem französischen Staatsmann niedergeschrieben, über dessen Äußerung es heißt: „Es ist sicher, sagte er mir, daß die Ueberlegenheit des französischen Geschüßes derart ist, daß die Deutschen in einem Artilleriekampf bald aufhören würden zu feuern. Sie würden durch unser Schnellfeuer vernichtet werden. Sie sind auf einen falschen Weg gekommen und bleiben hartnäckig auf ihm. Diese Persönlichkeit glaubt, daß der Krieg in kurzer Zeit unermesslich sei, da Deutschland seine Hegemonie in Europa errichten wolle. Jedermann in Frankreich wünscht ein Ende des niederdrückenden Zustandes der Unruhe, der solange andauert, und man fühlt sich bereit. Das englische Eingreifen ist, obwohl kein schriftliches Abkommen besteht, tatsächlich schon in seinen kleinsten Einzelheiten geregelt, als ob ein Vertrag zwischen den beiden Ländern abgeschlossen wäre. Die englischen Truppen werden in Calais, Dünkirchen und Boulogne landen. Die Lage Russlands ist besser als man glaubt. Seine Armee ist in gutem Stande und wird im Kriegsfall wichtige Mitwirkung leisten.“

Zu der „angebrochenen“ Dokumentenveröffentlichung Ribots erteilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ einige beratende Winke. Sie fragt nach den Dokumenten über die Reise Poincarés nach Petersburg im August 1912 (wo sich Poincaré zur Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit verpflichtete), über Joffes Augustbesuch 1913 in Petersburg, über die Pariser Aprilverhandlungen 1914 (zwischen König Georg, Grey, Sir Francis Berlin, Poincaré, Znowolski usw., englisch-russische Flottenkonvention) und endlich vor allem über den letzten Besuch Poincarés in Petersburg am 20. Juli 1914, zur selben Zeit, als die englische Flotte mobilisiert in Portsmouth lag. „Man scheint noch ein besonderes Geheimnis die Nase zu umgeben, die Präsident Poincaré kurz vor dem Ausbruch des Krieges nach Petersburg unternommen hatte. Es war die Zeit, wo der früher zögernde Ton der russischen Diplomaten gegenüber der deutschen Diplomatie nach dem Zeugnis des Matin fest geworden war. Außer dem silbernen Schwert, das Poincaré mit deutlicher Symbolik am Sarkophag des Zaren des damals noch regierenden Zaren niederlegte, muß Poincaré noch gewisse Versprechungen mitgebracht haben, die sich auf die russischen Orientirungsfragen bezogen. Es ist in jenen schicksalsschweren Tagen, wie bestimmte Anzeichen vermuten lassen, unter persönlicher Mitwirkung Poincarés eine

wesentliche Bedingung des russischen Eintritts in den Krieg festgelegt worden.“

Wenn dies alles, wie Herrn Ribots Zusage in Aussicht stellt, demnächst vor aller Welt offenliegen wird, dann wird Poincarés Rolle als Kriegstreiber noch deutlicher umrissen sein, als bisher schon. Geheime Dokumente über geheime Dokumenten Herr Ribot wird Mühe haben, keines zu übersehen, wenn er auch nicht erst in die Fälle der geheimen Abmachungen mit all den kleineren Anwärtern auf Beuteanteil — Italien, Rumänien, Benizelos und wer sonst noch — hineingreifen will, die sich während des Krieges angeammelt haben. Legt er auch nur das Wesentlichste dieser Geheimnisse klar, so wird er bereits unendlich viel zur Reinigung der vergifteten Atmosphäre Europas beitragen.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die Lage an der flandrischen Front ist unverändert. Im Westschaele-Bogen und in den Nachbar-Absehnungen steigt sich seit Tagen die Artillerieschlacht zu äußerster Kraft und hält tief in die Nacht an. Zur Feststellung der feindlichen Feuerwirkung vorstoßende Abteilungen sind stets zurückgewiesen worden. Nahe der Küste und zwischen La Vasse-Kanal und der Straße Bapaume—Cambrai war an mehreren Stellen die Kampftätigkeit lebhaft; hier blieben gleichfalls Vorstöße für die Engländer ohne Ergebnis. Abends und Nachts war die Kampftätigkeit auch nahe der Küste und längs der Artois-Front gesteigert. Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer mit starken, tief gestaffelten Kräften auf dem Nordufer der Scarpe an. Zwischen Caurelle und Fampour wurde der Feind unter schweren Verlusten durch bayerische Regimenter zurückgeworfen; weiter südlich drangen seine Sturmtruppen nur bei Bahnhof Noeux in unsere Stellung; dort wird um kleine Grabenstücke noch gekämpft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Längs der Aisne und in der westlichen Champagne hat stellenweise der Feuerkampf wieder zugenommen. Bei Braye wurden zwei nach sehr starker Vorbereitung durchgeführte nächtliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Westlich der Angriffsstelle holten eigene Sturmtrupps Gefangene aus den feindlichen Gräben. In der darauffolgenden Nacht versuchten die Franzosen noch einen dritten Angriff nordwestlich von Braye. Auch dieser Anlauf brachte ihnen keinerlei Gewinn, kostete sie dagegen beträchtliche Opfer. Ebenso vergeblich und verlustreich griffen starke französische Kräfte morgens am Winterberg unsere Gräben an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Nichts Wesentliches.

Eins unserer Luftgeschwader warf auf militärische Anlagen von Scheerich (Chemie-Münbung) über 5000 Kilogramm Bomben ab; gute Treffwirkung wurde beobachtet. Bei günstigen Wetterverhältnissen war an der ganzen Front bei Tage und bei Nacht die Fliegertätigkeit sehr reg. In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer sind 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, durch Artilleriefeuer ein Festballon. Leutnant Wolf brachte den 38., Leutnant Schaefer den 30., Leutnant Altmeyer den 25. und 26. Gegner durch Luftangriff zum Absturz.

Gärung bei den russischen Truppen in Frankreich. Nachdem bei den russischen Truppen in Frankreich Gärung, teilweise sogar Meuterei ausgebrochen war, brachete der russische Kriegsminister Kerenski, daß alle rückenden Elemente erbarmungslos zu erschließen seien.

Beschickung von Algeciras durch die Engländer. Nach Pariser Meldungen aus Algeciras wurde während eines Übungschießens der Batterien von Gibraltar in der Nacht zum 2. Juni infolge eines Richtungsfehlers das Feuer auf Algeciras gerichtet. An 20 Granaten von 30,5 Zentimeter fielen auf die Stadt. Sie verursachten geringen Schaden, keine Opfer. Der spanische Ministerrat bestätigte den Vorfall von Algeciras. Die Regierung ersuchte den Militärgouverneur von Algeciras um Mitteilung der genauesten Einzelheiten, um in Unterhandlung mit dem Kabinett in London eintreten zu können. Die mehr oder weniger unfreiwillige Beschickung des durch die Marokko-Konferenz berühmt gewordenen spanischen Hafenortes Algeciras steigert naturgemäß in allen Spaniern den Unwillen über die Festlegung der Engländer in Gibraltar und die den Spaniern daraus erwachsende fortwährende Bedrohung.

Amerikanische Kriegsscheher. Wilsons Schwiegersohn, der Finanzminister Mac Adoo, der gegenwärtig eine Propagandareise für die Freiheitsanleihe unternimmt, hegt mit der Meisterschaft seines Herrn Schwiegerpapas. Er sagte zur Aufseinerung seiner lauen Landsleute in einer seiner Reden: „Wenn Deutschland England und Frankreich besiegt, dann wird es sich gegen die Vereinigten Staaten wenden und dem amerikanischen Volke die erniedrigendsten Bedingungen auferlegen. Der Minister forderte seine Landsleute auf, den allgemeinen Glauben fahren zu lassen, daß die große Entfernung Europas von Amerika die Sicherheit Amerikas verbürge.“

Englands Vorschüsse an die Verbündeten. Der Londoner „Statist“ schreibt, daß England bisher während des Krieges seinen Verbündeten 17.840 Mill. Mark und seinen Kolonien 3120 Millionen Mark an Vorschüssen geleistet habe, das sind zusammen nahezu 21 Milliarden.

### Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist es bei vielerorts auflebender Geschäftstätigkeit zu größeren Kampfhandlungen nicht gekommen.

An der

#### Mazedonischen Front

ist bei stellenweise auflebendem Feuer und Vorfeldgefechten die Lage unverändert. — Auf dem Ostufer der Struma warfen englische Flieger Brandbomben auf die reisenden Getreidefelder.

Der Ruf nach der Monarchie. Aus dem Wirrwarr der Revolution scheint sich die große Masse des russischen Volkes wieder nach geordneten Verhältnissen. Dem Ruf nach dem Diktator ist der nach Einsetzung einer wirklich konstitutionellen Monarchie gefolgt, wie sie England in Ausland einführen wollte. In Kiew wurden Fahnen herumgetragen mit der Aufschrift: „Es lebe die konstitutionelle Monarchie, nieder mit der sozialistischen Republik!“ Den Fahnen folgten besonders die Schüler der höheren Lehranstalten, darunter sämtliche Zöglinge der Jährichsschule. Als in einer kleineren Stadt des Kiewer Gouvernements vor einer Kirche eine sozialistische Versammlung stattfinden sollte, wurden die Kirchenkreuze abgenommen. In der Stadt eintreffende Bayern glaubten an einen sozialistischen Putsch und mißhandelten die Mitglieder des Arbeiterrats. In Krasnodar wurde die Bevölkerung zu Programmen an Revolutionären aufgemuntert, besonders an Angehörigen der sogenannten Intelligenz, welche die Hungerrévolution verschuldet haben soll. Mitglieder des Arbeiterrates wurden von der Bevölkerung gleichfalls mißhandelt. — Ueber bedeutende Stimmungsa-

symptome wird aus Petersburg gemeldet, daß eine bedeutende Gruppe zurücktretender Bolkskiter reaktionäre Maßnahmen plant, die der Anarchie ein Ziel setzen, mit der Sozialistenherrschaft gewaltsam aufräumen und eine Parlamentsregierung mit starken monarchischen Tendenzen einführen sollen. In Petersburg wird allgemein angenommen, daß der englische Botschafter an diesen Staatsrechtsplänen beteiligt sei. Ein mehrstündiger Besuch, den Kerenski Buchanan abstellte, wird in diesem Zusammenhang lebhaft erörtert.

## Der italienische Krieg.

**Sicherung der Hermada-Stellung.** Den Unmut über den Mißerfolg der verlustreichen und erfolglosen 10. Jonzofschlacht hatte General Cabora mit der Versicherung zu beschwichtigen versucht, daß nur noch eine besetzte Position des Gegners, die Hermada-Stellung, zu nehmen sei und daß danach die Italiener ihren Siegeszug in das heiß ersehnte Triest halten könnten. Selbstverständlich wurde die Eroberung dieser Stellung, durch welche die österreichisch-ungarischen Truppen in Triest tatsächlich abgeschnitten worden wären und die Italiener den Preis ihrer zweijährigen beispiellosen Opfer und Anstrengungen errungen hätten, als unbedingt sicher angesehen. Die Enttäuschung über den Verlauf und Ausgang der wilden Schlacht um die fragliche Stellung muß in Italien fürchterlich sein und zieht vielleicht noch ernstere Folgen nach sich. Auch die wütendsten Angriffe des Feindes wurden von den heldenhafte kämpfenden Truppen unserer Verbündeten abgewiesen und den Italienern, abgesehen von deren schweren blutigen Verlusten, 6700 Mann als Gefangene und alle die Gräben wieder abgenommen, die sie in der 15-tägigen Schlacht erobert hatten.

Die Italiener setzten alle verfügbaren Kräfte ein, um den Durchbruch bei Hermada, ohne Ansehung der Opfer zu erzwingen. Aber im Augenblick, da der neue italienische Ansturm zu gewärtigen war, die frisch herangebrachten gegnerischen Sturmbrigaden bereits im Ballonatal und hinter Falcone massiert waren und immer neue Regimenter über den Unterlauf des Jonzo marschierten, brachen österreichisch-ungarische Abteilungen zu einem wichtigen Gegenstoß vor, der die Italiener überumpelte und sie im ersten Anlauf aus ihren Sturmstellungen im Süden der Karstfront zurückwarf. Das österreichische Vernichtungsgeschütz stieß italienische Sperrfeuer hervor, das aber die 1. t. Truppen nicht an ihrem Vorbringen hinderte. Sie brangen in den gegen die Hermada herangeschobenen Frontbogen ein, erkletterten die von den Italienern am 23. Mai eroberten Höhen und setzten sich in den Gräben fest. Noch in der Nacht warf der Feind bedeutende Reserven heran. Die zum Angriff bestimmten Brigaden, die nun in die Verteidigung gebrängt waren, wurden, soweit sie noch nicht im Ballonatal standen, in Automobilen in die Kampffront geführt und suchten in wütenden Gegenangriffen den Feind zu entreißen. Es kam zu außerordentlich erbitterten Nahkämpfen, die heranstürmenden feindlichen Sturmkolonnen wurden überall zurückgeschlagen. Das äußerst wirksame konzentrierte Sperrfeuer der Österreicher legte hinter die dicht gestaffelten italienischen Verbände eine derartige Feuerzone, daß Tausende keinen Ausweg mehr fanden und die Zahl der Toten und Verwundeten fürchterlich hoch ist.

## Der Seekrieg.

Die jüngste U-Boot-Beute betrug 22 000 Tonnen, darunter befanden sich vier bewaffnete englische Dampfer. Nach der schweren Detonation zu urteilen, unter der einer von ihnen versank, bestand dessen Ladung aus Munition.

**Die unerledigte U-Boot-Frage.** Der Marine-Mitarbeiter der Londoner „Daily News“ schreibt: Als die Deutschen vor ungefähr drei Monaten den uneingeschränkten U-Boot-Krieg ankündigten, war eine bestimmte Gruppe unserer Offiziere fest davon überzeugt, daß die englische Marine in wenigen Monaten die U-Boote erledigt haben werde. Seitdem haben diese Offiziere ihre Ansicht geändert. Der erste Lord der Admiralität sagte am Anfang des U-Boot-Krieges, daß die U-Boote gezwungen sein würden, unter Wasser zu bleiben und man deshalb annehmen könne, daß die Treffsicherheit sich um 50 bis 70 v. H. vermindern würde. Die Deutschen verfügen aber über das Hydrophon, eine Vorrichtung, die es ihnen ermöglicht, auch unter Wasser mit großer Sicherheit zu zielen. Unsere Marine steht sich deshalb vor neuen Schwierigkeiten. Dann muß man noch mit zahlreichen Streuminen rechnen, die jedes U-Boot mit sich führt. Diese Minen besitzen eine außerordentliche Sprengwirkung.

Der bekannte englische Marinefachverständige Archibald Gurd schreibt Lloyd Georges Optimismus gegenüber der U-Boot-Gefahr, Lloyd George habe gesagt, er

## Mitteilung der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Juni. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Ypern und Armentières tobt seit gestern der Artilleriekampf mit unverminderter Kraft; heute früh ist nach umfangreichen Sprengungen und stärkster Trommelfeuer mit Infanterieangriffen der Engländer die Schlacht in Flandern voll entbrannt. In außergewöhnlicher Heftigkeit hielt auch vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe die Feuerartillerie an. Bei Hulluch, Loos, Klein und Noeux sind heute vor Tagesanbruch starke englische Teilangriffe gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Bald nachdem niederheinische Züßler an der Straße Binon—Zony in erbittertem Handgemenge eine Anzahl Gefangener aus den französischen Gräben geholt und die Aufmerksamkeit des Gegners dorthin gelenkt hatte, setzten sich frühmorgens südlich von Pargny—Filaire Teile von meiningenschen, hannoverschen, schleswig-holsteinischen und brandenburgischen Regimentern in Besitz der feindlichen Stellungen am Chemin des Dames in fast zwei Kilometer Ausdehnung. Durch Artillerie, Minenwerfer und Flieger wirksam unterstützt, begleitet von Pionieren und Trüps des in den Kämpfen der letzten Wochen besonders bewährten Sturmabteilungs 7 nahmen die Kompagnien trotz hartnäckigen Widerstandes des Gegners das befohlene Angriffsziel. Gegen die genannten Linien richteten sich nach heftigen Feuerwellen starke feindliche Gegenangriffe bis in die Nacht hinein; sie sind sämtlich abgewiesen worden. 14 Offiziere, 543 Mann wurden als Gefangene, eine Revolverkanone, 14 Maschinengewehre und mehrere Granatwerfer als Beute eingebracht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Nichts Besonderes.

Gestern wurden acht englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, davon eins durch Leutnant Wolf, der damit den 34. Luftsieg errang.

Auf dem

### Westlichen Kriegsschauplatz

und an der

### Mazedonischen Front

keine größeren Gefechts-handlungen.

Berlin, 7. Juni 1917, abends. (Amtlich.) Im Westkote-Bogen ist der Gegner in unsere vorbereitete Stellungzone eingebracht. Der hin- und herwogende Kampf ist noch im vollen Gange.

W.B.

Der Erste General-Quartiermeister, Ludendorff.

## Amtlicher österreichischer Tagesbericht.

Wien, 7. Juni. Amtlich wird verlautbart:

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Jonzo setzte der Feind gestern die Versuche, die ihm am 4. Juni entziffenen Stellungen um jeden Preis zurückzuerobern, mit größter Häßigkeit fort. Das Schlachtfeld von Jamiano war abermals die Stätte heftigsten Ringens. Die Italiener unterlagen; ihre Massenangriffe brachen überall unter schweren Verlusten zusammen.

Es blieben neuerlich 30 Offiziere und 500 Mann in unserer Hand, so daß die Gesamtzahl der seit dem 12. Mai eingebrachten Gefangenen 2700 übersteigt.

Im Gail-Tal wurde am 5. Juni ein italienischer Kampfdoppeldecker abgeschossen. Die beiden Insassen wurden unverwundet gefangen. Am selben Tage stießen unsere Sturmtruppen im Dreizinnengebiet erfolgreich in die feindlichen Stellungen vor. Gestern lebhaftes italienisches Geschützfeuer im Sugana-Tal und auf der Hochfläche der sieben Gemeinden.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Naame südöstlich von Berat trieben unsere Sicherungstruppen feindliche Abteilungen in das Dsm-Tal zurück.

W.B.

Der Chef des Generalstabes.

haben begründete Hoffnung, daß die Erwartungen des Feindes sich bald als irrig herausstellen werden. Jedermann hatte diese Hoffnung, aber damit ist das U-Boot-Problem noch nicht gelöst. Der Kriegsminister ist ein Optimist, und es ist sehr fraglich, ob ein Marinefachverständiger sich ebenso vertrauensvoll über die U-Boot-Frage aussprechen würde.

**Ueber Fliegerangriffe auf die Küste von Oester und Kent** wird amtlich aus London gemeldet: 16 Flugzeuge beteiligten sich an dem Angriff. Sie über-

schritten um 5 Uhr 40 Minuten die Küste von Oester und machten, nachdem sie das Land und kleinere Städte der Grafschaft mit Bomben beschoßen hatten, einen Angriff auf die Flotteneinrichtung in Medway. Sie warfen eine beträchtliche Anzahl von Bomben, wodurch Häuser beschädigt wurden. Der Schaden an den Flotteneinrichtungen ist geringfügig. Unsere Abwehrgeschütze beschossen den Feind und unsere Flieger verschauten ihn. Er verlor zwei Flugzeuge und begab sich auf das Meer zurück. Zwei Mann wurden getötet, 29 verwundet. „Reuter“ meldet: Drei Insassen von den zwei heruntergeschossenen Flugzeugen wurden aus den Wellen gerettet und gefangen genommen.

## Rußland.

**Der Ruf nach dem Zaren.** Die monarchistische, gegenrevolutionäre Bewegung gewinnt in Rußland täglich an Boden. In Petersburg fand eine große monarchistische Demonstration statt. Eine Gruppe von Menschen trug Schilder mit der Aufschrift: „Es lebe der russische Zar; gebt uns die russische Monarchie zurück!“ — In Riew besteht eine Verschwörung reaktionärer Offiziere, die regelmäßig Versammlungen abhält; die Organisation steht in enger Verbindung zu den Frontoffizieren. Stocholmer monarchistische russische Kreise halten in dessen die reaktionäre Bewegung für verfrüht. Denn die Anarchie in Rußland, die eine Reaktion als letzte Rettung erscheinen läßt, habe noch nicht den Gipfel erreicht. Es scheint vielmehr, daß die Gegenbewegung eine englische Wache sei, da den Engländern die augenblickliche sozialistische Vorherrschaft in Rußland außerordentlich verhängnisvoll erscheine.

**Friedensbestrebungen in Rußland.** Die Gar-nison von Wiborg in Finnland faßt nach achtsündiger Soldatenberatung einstimmig eine Entschloßung dahingehend, der Frieden müsse sehr schnell hergestellt werden, da der gefährliche Feind, gegen den Rußland sich zu verteidigen habe, die Hungersnot sei. In den vorderen Schützengräben verlangen zahlreiche russische Truppenteile von der Provisorischen Regierung die sofortige Eröffnung von Friedensverhandlungen.

**Alexejew, der Schwäger.** Der bisherige russische Oberbefehlshaber, General Alexejew, mußte gehen und dem General Brussilow Platz machen, weil er die vom Soldaten- und Arbeiter-Räte ausgegebene Lösung: „Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigung“ als Unfug bezeichnet hatte. In Riga demonstrierten die Soldaten gegen den Oberbefehlshaber. Abgeordnete von zehn Divisionen am westlichen Frontabschnitt forderten den Rücktritt des Generals und erklärten, sie würden Alexejewschen Befehlen nicht mehr nachkommen. Kerenski selbst begegnete bei seiner Frontreise allenthalben dem Rufe: „Alexejew muß zurücktreten!“ und setzte dann sofort nach seiner Rückkehr die Absetzung des „geschwägigen Generals“ durch. Das bereits an der Front androhte Eintreten des Offizierskörpers für den Höchstkommandierenden verschlimmerte noch die Lage. Der Rücktritt Alexejews erweiterte den Riß zwischen dem Offizierskörper und der Armee. Es ist nicht anzunehmen, daß Brussilow als letzter übrigbleibender Offizier der zarischen Heeresleitung lange einen Bestand erhalten wird. Es ist auch wenig wahrscheinlich, daß Brussilow die einzige Kriegsmethode, auf die er sich verließ, die der Massenopferung, unter dem neuen Regime fortsetzen könnte.

**Englische Annäherung gegen die russischen Arbeiter.** Der englische Abgeordnete O'Grady, den die britische Regierung zur Bearbeitung der russischen Arbeiter nach Rußland gesandt, hat an den Abgeordneten Appleton, den Sekretär des britischen Gewerkschaftsverbandes, geschrieben, es bestehe große Gefahr, daß die russischen Arbeiter sich dafür entscheiden, ihre Gewerkschaften nach deutschem Modell nach englischem Muster zu organisieren und daß für sie Rat und Leitung durch die englischen Gewerkschaften not tue. Appleton telegraphierte darauf folgende Zurückweisung für die russischen Arbeiter zurück: „Sagen Sie unseren russischen Freunden, daß unsere Zungen in Frankreich sterben, während die ihren in Petersburg schmecken, daß nur der Selbstdisziplin fähige Massen Erfolg haben können und daß Reaktionäre und Extreme, indem sie ihren eigenen selbstsüchtigen Bestrebungen nachgelen, zusammen die Romanows zurückbringen und die Demokratie in eine Katastrophe stürzen werden.“

**Drohender Gesamtaustritt.** Sowohl in Petersburg wie in Moskau besteht die Gefahr, daß der Gesamtaustritt ausbricht. In allen großen Betrieben verlangen nicht nur die Arbeiter, sondern auch das Bureauverpersonal die sechsstündige Arbeitszeit. In den Straßen der Hauptstadt wird der Andrang des Volkes vor den Brotverkaufsstellen immer größer, ohne daß es gelingt, etwas zu erhalten. Schußgewehr sei fast überhaupt nicht mehr aufzutreiben. Ueberfälle, Plünderungen und Diebstähle seien an der Tagesordnung. So wurde der Millionär Gregorow von drei Menschen erschossen,



# Ammerles Sonntagsblatt

Gratis-Beilage zur  
„Grottkauer Zeitung“  
Nr. 23 1917  
Verlag von Erich Seiser, Grottkau

## Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Bülow.  
(Fortsetzung.)

Leo setzte sich Ines gegenüber an Heilwigs Kokotisch, dessen Platte englische Zeitungen bedeckten. Sie fingerte nervös zwischen den Papieren herum.

Ihre Erregung entging Leo nicht. „Unser Konsens ist glücklich da,“ fing er an. „Der Regimentsadjutant teilte es mir mit. Ist es dir recht, wenn wir nachher mit Heilwig den Tag unserer Hochzeit festsetzen?“

Sie sah überrascht auf. „Wir brauchen doch niemand um Erlaubnis zu fragen?“

„Doch — Seine Majestät müssen wir fragen.“ Leo legte scherzend drei Finger an die Schläfe, wie wenn er militärisch grüße. „Die Einzige ist glatt durchgegangen. Manchmal dauert's viel länger.“

„Wie komisch! Hier in Deutschland muß man aber auch um alles um Erlaubnis fragen.“

„Um alles nicht. Aber freilich um die geringfügige Kleinigkeit des Heiratsens, wenn man Offizier ist,“ entgegnete er lächelnd. „Also,

meine Gnädigste, bestimmen Sie, bitte, den Tag.“

Sie sah an ihm vorbei auf die Wolke sein durch-einanderwirbelnder Stäubchen, die schräg im Zimmer stand. Der Sonnenstrahl, der darin spielte, schien sie zu blenden. Jedenfalls senkte sie plötzlich die Lider.

„Nun?“  
„Wie kann ich das so schnell bestimmen?“ wick sie aus.

„Schon die kurze Zeit in Rotenwalde hat mich gelehrt, daß das Gut ohne Herrn verkommt. Ich habe mich darum entschlossen, den Abschied zu nehmen,“ fuhr Leo fort, „und werde ihn unverzüglich einreichen. Ist dir das recht?“

„Das mußt du selbst bestimmen.“

„Du bist ja merkwürdig flüchtig heute, Ines.“  
„Wie denkst du dir denn eigent-

lich unser Leben?“ fragte sie zögernd, ohne seinen scherzenden Ausdruck zu beachten.

„Wunderlichen denke ich es mir,“ antwortete er liebevoll. Mit einem schnellen Ruck schob er seinen Sessel näher zu ihr heran. „Wir werden Rotenwalde hübsch einrichten, ganz nach deinem Geschmack. Allmählich auch alle die baufälligen Scheunen und wackeligen Ställe erneuern. Wir reiten zusammen auf den Feldern und —“

Ines schüttelte beftig den Kopf. „In Rotenwalde kann ich nicht leben. Das Haus ist mir verhaßt, das Leben in Mecklenburg auf dem Lande überhaupt unerträglich.“

„Das kennst du ja noch gar nicht. Du mußt nicht danach urteilen, wie es bei deinem Vater verging. Enkel war alt und wunderbar.“

„Hier in Parchow gefällt es mir auch nicht.“

„Die Ehe meiner Schwefter ist keine harmonische.“

„Gibt es solche überhaupt?“

„Das wollen wir beweisen.“

„Wir harmonisieren aber auch nicht, Leo.“

„Man braucht nicht in allem übereinzustimmen, um glücklich zu sein.“

„Mit der Zeit wirst du mir noch in vielen Dingen recht geben, Ines.“

„Glücklich sein! Das heißt für euch Männer, wenn die Frau alles

blindgläubig nachspricht, was ihr

vorsagt. Das kann ich nicht.“

„Verlange ich

auch nicht. Ich

habe nur die Hoff-

nung, daß du in

manchen Dingen

bald anders den-

ken wirst.“

Sie schüttelte

den Kopf.

Er tat so, als

bemerkte er das

nicht, weil es ihm

am besten schien,

ihre Einwände wie

die schlechten Lau-

nen eines verge-

genen Kindes zu

behandeln.

„Die Hochzeits-

reise nach England

wollen wir ma-

chen, Ines, weil

ich das verspro-

chen habe. Ob-

gleich es eigent-

lich leichtsinnig ist.

Denn unser Geld

ist knapp. Länger

als vierzehn Tage

können wir aber

nicht fort sein. Im

Ersten kommt ein

neuer Verwalter,

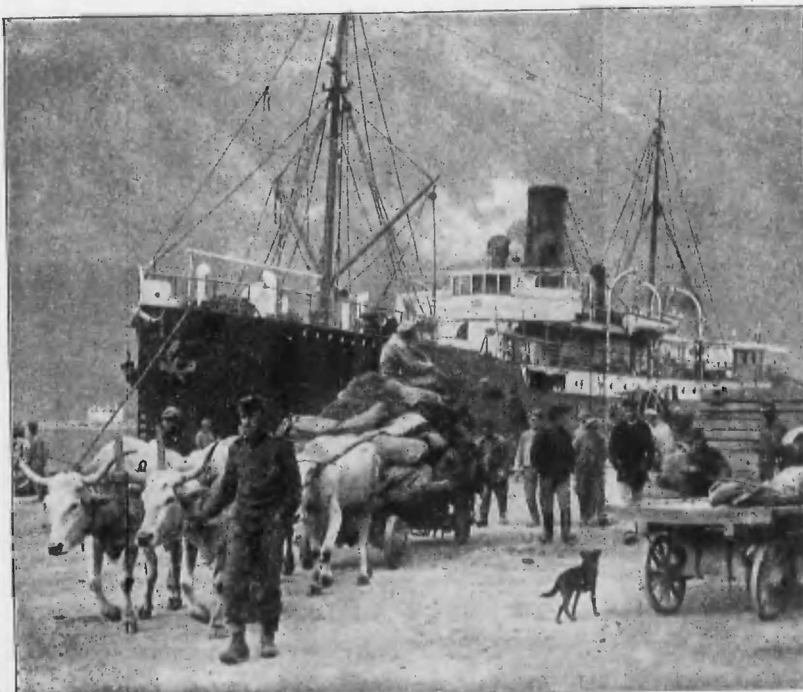
den ich selbst ein-

führen muß.“

„Dann könn-

test du ja allein

nach Deutschland



Umschlagen von Lebensmitteln für die österreichisch-ungarische Armee in Albanien in einem Hafenort der südlichen Aeria.

Phot. Welt-Press-Photo, Wien

zurückreisen und mich noch eine Zeitlang bei meinen Verwandten in England lassen."

"Ist das dein Ernst, Ines?" fragte Leo betroffen.

"Gewiß."

Er legte den Arm um sie. "Verlangst du wirklich, daß ich dich so bald wieder in England allein lasse — durch ein Meer von dir getrennt?"

"Die Reise ist gar nicht so weit."

"Ansichtssache. Auf solche Ehe, bei der ich in Rotenwalde, du in London lebst, möchte ich mich denn doch lieber nicht einlassen."

"Aber ich kann nicht in Deutschland leben!" Das sagte sie so entschieden, daß er aufmerksam wurde. "Ich habe es versucht, aber es geht nicht," fuhr sie fort. "Ich will dich heiraten, Leo, aber nur dann, wenn du mit mir nach England gehst und wir dort bleiben."

"Dummes Zeug! — Verzeih, Ines, aber dies ist wirklich ein unsinniger Vorschlag."

"Weshalb denn?"

"Soll ich als der Mann meiner Frau im Ausland herumlaufen, als Nichtstuer? Das gilt in Deutschland für verächtlich. Außerdem wüßte ich nicht, wie wir leben sollten! Wir sind auf die Einkünfte von Rotenwalde angewiesen, und die sind nur ausreichend, wenn das Gut vernünftig verwaltet wird."

"So verkaufe das schreckliche Rotenwalde."

"Schon hundertmal habe ich dir gesagt, daß das nicht möglich ist. Rotenwalde ist Lehn."

Sie legte die Hände über ihre zierlichen Ohren. "Ich will nichts davon hören. Nach damit, was du willst, nur laß mich nach England!"

"Zum Besuch — ja."

"Das genügt nicht. Muriel braucht mich."

"Tut mir leid. Aber Miß Graham's Ansprüche stehen den meinen doch wohl nach."

"Nein. Ich habe mich verpflichtet, zu ihr zu kommen, sobald sie ruft."

"Und das tut sie jetzt — kurz vor deiner Hochzeit?"

"Ja."

"Recht rücksichtsvoll!"

"In der jetzigen Zeit der großen Entscheidungen können solche kleinen Rücksichten nicht gelten."

"Um was handelt es sich denn wieder einmal? Um das unglückliche Wahlrecht?"

"Ja. Zeitungen liest du wohl nicht?"

"Englische nicht."

"Du siehst, wie wir in allem auseinandergehen."

"Bitte, komm zur Sache! Also, welche welterschütternden Dinge sind in dieser großen Frage in letzter Zeit vor sich gegangen?"

Die Ironie, die durch seinen Ton klang, verletzte Ines. "Zum Spotten liegt wahrhaftig kein Grund vor" antwortete sie erregt. "Die Vorlage für das Wahlrecht ist mit großer Mehrheit im Parlament durchgesetzt worden, aber durch das hartnäckige Verhalten des Premierministers nicht zum Gesetz geworden. Das ist im höchsten Grade tyrannisch. In einem freien Lande wie England muß die Stimme des Volkes durch die von ihm gewählten Parlamentenmitglieder sprechen. Der Minister hat kein Recht, die Zeit zu den übrigen Debatten zu verweigern."

"Und was soll geschehen, um ihn eines Besseren zu belehren?"

"Das werde ich in England erfahren. Ich darf und will bei dem Kampf um's Recht nicht fehlen. Viele Frauen sind schon ins Gefängnis gewandert als Märtyrinnen für das Wohl anderer. Auch

Muriel ist jede Stunde bereit, sich dafür einkerkern und martern zu lassen."

"Und du ebenfalls? — Liebe Ines, diese Schilderung eurer Frauenvereinsvereinigung kann mich nur veranlassen, die Reise nach England überhaupt aufzugeben. Wir würden, wenn du wirklich beabsichtigst, dich

"Und ich bitte dich, neunzehn Jahre alt u. Politik haben als der Mit solchen Phren nicht sehr wohl selbst c



Originalzeichnung von Fritz Bergen.

an dieser Damenrevolte zu beteiligen, in die unangenehme Lage kommen."

"Man muß für seine Überzeugung leiden können."

"Wenn man wirklich dadurch nützt — ja. Dich als Deutsche geht dies alles im Grunde doch aber gar nichts an!"

"Wie flach gedacht! Wir wollen allen Frauen zu ihrem Recht verhelfen, nicht nur den englischen."

"Dies Zeug ist dir dich von dem Einfluß wäre alles gut."

Das waren unvor-

Ines stand auf. E

Schleppfeld. "Meine die Sache der unglück





er einfertern und martern

Schilderung eurer Frauen-  
Reise nach England über-  
wiegend beabsichtigt, dich

„Und ich bitte dich dringend, diese Ideen aufzugeben. Du bist  
neunzehn Jahre alt und wirst daher wohl weniger Erfahrung in der  
Politik haben als der Premierminister von England!“

„Mit solchen Phrasen sollen wir immer mundtot gemacht werden. Du  
siehst jetzt wohl selbst ein, wie weit unsere Ansichten auseinanderklaffen?“

mit bebender Stimme. „Ich kann dich nur beiraten, wenn du mir ver-  
sprichst, mir darin völlige Freiheit und mich für die nächsten Monate  
wenigstens nach England zu lassen.“

„Ich sagte dir bereits, weshalb das nicht geht.“

„Die Gründe überzeugen mich nicht.“

„Trotzdem mußt du dich ihnen fügen.“

„Nein.“

„Ines!“

„Ich bin mündig und kann frei über  
mich bestimmen.“

„Als meine zukünftige Frau nicht.“

„Dann kann ich deine zukünftige Frau  
nicht mehr werden.“

„Du weißt nicht, was du sprichst.“

„Das weiß ich sehr gut. Schon lange  
liegt mir das schwer auf dem Herzen. Ich  
habe immer gewußt, wie wenig wir zu-  
einander passen. Vor dem Leben einer  
deutschen Hausfrau, einem Dasein, wie  
Heilwig es führt — davor graut mir. In  
der Küche wirtschaften, Blumen begießen,  
Dorf- oder Nachbarsleute besuchen, sich  
von seinem Mann ansahen oder auslachen  
lassen! Nicht einmal über ihre Kinder  
darf sie bestimmen. Die wachsen in den  
Ställen auf wie die Wilden. Für solche  
Zukunft danke ich.“

„Unsere Ehe würde anders sein. Mit  
Diersbrock habe ich wenig Ähnlichkeit.“

„Ihr deutschen Männer denkt alle gleich.  
An dem Tagblase habt ihr sämtlich ge-  
lacht, statt euch über die Robeit des Ar-  
beiters Mitleid zu erweisen.“

„Nichtig. Und überdies schoß ich den  
Fuchs! Ein unverzeihliches Vergehen! Wie  
kann man solche Kleinigkeiten nur so auf-  
bauschen?“

„Das sind keine Kleinigkeiten. Und  
wären sie es auch, so zeigten sie doch deut-  
lich die Kluft zwischen unseren Anschau-  
ungen. Mir ist alles so über in Deutschland,  
gräßlich überdrüssig bin ich des ganzen  
Aufenthalts hier.“

„An meine Gefühle denkst du nicht?“

„Ach, deine Gefühle! Du behältst statt  
meiner Notennote. Dann ist ja alles gut.“

In ihrer gereizten Stimmung wußte  
sie kaum, was sie sagte und wie tief ihn  
ihre Worte trafen.

„Soll das heißen, daß du glaubst, ich  
hätte mich Notennotes wegen mit dir  
verlobt?“

„Ja, das glaube ich. Von allen Seiten  
höre ich nichts als Ausrufe des Entzweins,  
daß Notennote nun den Vergin ver-  
bleibt. Dieses schreckliche Notennote!  
Ich verzichte darauf. Ich schenke es dir.  
Behalte alles. Tante Mary Clarke gibt  
mir, was ich brauche. Ich will nichts von  
eurem Leben mehr sehen oder hören. Nimm  
das abscheuliche Notennote. Behalte es.  
Dann hast du ja deinen Zweck erreicht!“

Er fuhr auf über die unerhörte Be-  
leidigung, die sie ihm ins Gesicht schleu-  
derte. „Deine Erregung ist keine Entschul-  
digung für diese Behauptung“, sagte er  
nach einer Weile mit mühsam beherrschter  
Stimme. „Niemand hätte ich mich ohne  
Liebe mit dir verlobt.“

„Wenn du mich liebtest, würdest du  
mich begreifen“, entgegnete sie leise. Sie  
sah ihn ein wenig scheu von der Seite an.  
Diersbrock, der rot und heiß lospökelte,  
wenn er sich ärgerte, kam ihr immer komisch  
vor. In Keos Selbstbeherrschung aber lag

etwas, das ihr Anerkennung, ja Verwunderung abzwang. Es tat ihr  
leid, ihn beleidigt zu haben und im Zorn von ihm scheiden zu sollen.  
Er war doch immer sehr gut gegen sie gewesen. „Können wir nicht  
trotzdem Freunde bleiben?“ bat sie. Fast schüchtern streckte sie ihm die  
Hand hin.

Er übersah ihre Verwundung. „Nein. Dazu habe ich dich zu sehr  
geliebt, Ines.“



Münchener Gaststätte im vierten Kriegsjahr.

n die unangenehmste Lage

den können.“

ja. Dich als Deutsche geht  
an!“

Frauen zu ihrem Recht ver-

„Dies Zeug ist dir ja alles nur einge-redet worden, Kind. Wenn ich  
dich von dem Einfluß deiner überspannten Freundin lösen könnte,  
wäre alles gut.“

Das waren unvorsichtige Worte.

Ines stand auf. Sie schien ihm größer als sonst in ihrem schwarzen  
Schleppkleid. „Meine Freundschaft mit Muriel gebe ich nie auf. Und  
die Sache der unglücklichen, rechtslosen Frauen ebenso wenig“, sagte sie



"Dann verzeihe mir wenigstens, wenn ich dich vorhin gekränkt habe."

"Das kann ich nicht."

Ihr Treß regte sich wieder.

"Du wünschst also unsere Vertreibung aufzulösen, Ines? Das ist doch der Sinn deiner teils unverständlichen, teils kränkenden Reden." Er stand auf. Eine senkrechte Kaste lag zwischen seinen Brauen und gab seinem sonst so heiter lebenswürdigen Gesicht einen strengen, harten Ausdruck.

"Ich glaube, daß dies bei der Verschiedenheit unserer Ansichten für uns das Beste sein wird. Aber ich bitte —"

"Was?"

"Behalte Rosenwäde!"

Er lachte kurz auf. "Dir die Lebensbestimmungen klarzumachen, ist vergebliches Bemühen. Ich muß dich aber dringend bitten, mich mit derartigen Vorschlägen zu verschonen. Die Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben soll die pünktlich zugefandt werden. Weiter kann ich nichts tun. Adieu. Daß ich dich nicht zurückkommen sehe, bestelle ich einen Gruß."

Ohne ein weiteres Wort ging er zur Tür.

Ines blieb wie erstarrt stehen. Dieser plötzliche, völlige Bruch kam ihr denn doch unerwartet. Ein seltsam wehes Gefühl zuckte in ihrem Herzen.

"Neo!"

Er wandte sich um. "Was soll's?"

"Nichts. Aber es tut mir wirklich leid, daß du mir böse bist."

Er antwortete nicht, sondern sah sie nur an. Mit einem langen, schmerzlichen Blick umfaßte er die schlankes Mädchengestalt, um deren silberblondes Haar die vereinsamten Sonnenstrahlen einen stummenden Schein woben. Ein Strom von Liebe und Sehnsucht ging durch sein Herz. Sie war so jung, kindlich und unreif — trotz ihrer hochtrabenden Reden! War es nicht eigentlich seine Pflicht, bei ihr zu bleiben?

"Ines, ich will alles vergessen, komm zu mir!" bat er bewegt.

Aber sie wich nur noch weiter zurück. "Ich kann nicht! Bitte, laß mich!"

Da ließ er die Arme sinken, die er ihr entgegenbreiten wollte, und verließ das Zimmer.

Kurze Zeit darauf hörte sie den laut klappenden Hufschlag seines Pferdes auf dem steingepflasterten Hof.

(Fortsetzung folgt.)

dünnen Zweigen, Nadeln und Laub besetzten Halle, der einen Durchmesser bis zu fünfzig Zentimeter besaß, und dessen Kern aus einigen Tausenden der nützlichen Insekten bestand. Nur diese Art der Überwinterung macht es möglich, die kleinen Tierchen gleich in solchen Massen einzusammeln, daß es sich lohnt, sie auf die Blattläuse loszulassen. In einem Tage wurden zum Beispiel in den Schluchten des Koloradeplateaus nicht weniger als 180 Kilogramm Marienkäfer gefunden.

Im Winter 1912 auf 1913 haben die Marienkäferfänger nicht weniger als 90 Millionen der kleinen Insekten gesammelt.

[W. K.]

## Zinnutung.



Der Handstampf hält noch a vierts Stück hören mögen, wo wie doch bloß drei Stück spielen können!

**Begabte Geistesranke.** — "Sie würden staunen," so erzählte ein berühmter Ironist dem Vertreter einer Zeitschrift, "wenn Sie die Arbeiten sehen könnten, die Hunderte von hoffnungslos geisteskranken Männern und Frauen vollbracht haben. Unter meinen Kranken habe ich einen Herrn, der so vorzüglich malt, daß man ihn schließlich zum Mitglied der Akademie gemacht hätte, wenn er im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte wäre. Auf seinen besten Werken sind die größten Ausstellungen in der letzten Zeit waren eines oder mehrere seiner Gemälde zu sehen. Und doch ist dieser Mann unheilbar; er ist das Opfer furchtbarer Wahnvorstellungen und verfallt bisweilen in Selbstmordfälle. Duzende von Ironen gibt es, die ganz hervorragende Künstler sind und auch aus ihrer Kunst ein gutes Einkommen ziehen. Vor mehreren Jahren wurde eine Ausstellung von Bildern gezeigt, die sämtlich von Insassen eines berühmten Irrenhauses gemalt waren, und ich kann Sie versichern, daß sich darunter hervorragende Kunstwerke befanden. Andere Geistesranke leisten auf dem Gebiete der Musik und Literatur ebenso Hervorragendes. Einer meiner Kranken, der leider unheilbar ist, komponiert Opern, Sinfonien und Lieder. Seine Melodien haben ihn in ganz Europa berühmt gemacht und ihm ein kleines Vermögen eingebracht. Ebenso gibt es viele Kranke, namentlich Damen, die aus Liebhaberei schreiben. Manchmal ist das eine recht eintönige Liebhaberei für sie. Ich habe in meiner Anstalt eine Schriftstellerin, deren Romane ihre jährliche Laufende einbringen."

Ein anderer Kranker, ein früherer Schiffskapitän, benützt seine unfreiwillige Muße, um die verschiedensten Modelle anzufertigen. Mit unendlichem Geschick schnitt er aus Dorn oder Eisenblech kleine, naturgetreue Schiffe, für die er zwanzig bis vierzig Mark für das Stück erhält. Ein überaus mühsam gearbeitetes und wunderschönes Modell eines Dampfers brachte ihm einst sechshundert Mark. Und mit diesem Preise war es sicherlich nicht hoch bezahlt."

[F. C.]

## Mannigfaltiges.

**Marienkäfer als Handelsartikel.** — In Kalifornien wird seit in ausgedehntem Maße Weizen- und Obstbau getrieben. Der Obsttrug wurde in den Jahren 1909 und 1910 durch das massenhafte Auftreten der die Fruchtknospen zerstörenden Blattläuse auf das schwerste gefährdet. Alle Versuche, der gefährlichen Schädlinge durch Bespritzen der Zweige mit scharfen Flüssigkeiten Herr zu werden, schlugen fehl, da man durch die ätzenden Mittel gleichzeitig auch die jungen Knospen tötete.

In dieser Not wandten sich die Obstzüchter an einen Fachmann, den an der Universität in San Francisco wirkenden Professor Warner, um Rat und Hilfe. Warner riet ihnen, sie sollten es einmal mit Marienkäfern versuchen, den besonderen Feinden und eifrigen Vertilgern der Blattläuse. Man sollte die Marienkäfer, die nach seinen Erfahrungen im Winter, zu Klumpen unter der Schneedecke zusammengeballt, hauptsächlich in geschützten Gebirgsgegenden leicht massenhaft zu finden seien, in großen Mengen sammeln und im Frühjahr in den Obstfeldern aussetzen.

Ein probeweise auf einer Obstfarm angestellter Versuch mit den unscheinbaren, rotbraunen Käferchen zeigte im Sommer 1911 glänzende Ergebnisse. Die Menge der von dem Versuchsfelde geernteten Früchte war fast doppelt so groß als die eines gleich großen, mit Marienkäfern nicht besetzten Landstückes. Daraufhin wurden von den Obstzüchtern im folgenden Winter Scharen von Reuten zum Einsammeln der Marienkäfer in die Berge geschickt. Sie brachten reiche Beute heim. Die Stellen, wo man unter dem Schnee auf "Käferfelder" stößt, sind nämlich, wie Professor Warner angegeben hatte, leicht zu finden, da man in der Nähe stets große Mengen abgeworfener Käferschalen antrefft. Die "Käferfelder" selbst abzuheben einem aus

## Eisenrassel.

Mein Freund ist, zumal auf Reisen, sehr etwas trübsalig angelegt. Wie hört man ein Hotel sie preisen, Ob uns der Welt auch noch so plent — Er sein nicht gut, der Wirt ist schlecht, Die Zimmer auch nur selten recht; Dem Himmel gar ihr Eins-zwei gilt, Auf Stube sie und Kegen schilt!

"Das wären mir ja nette Sachen! Ach, Freundchen, doch mit uns mal drei. Den werten Mann im Etat zu machen, Ob ich doch noch Wälder dabel! Ob Gehstalt, ob Bielestalt, Ob Strand, in uns durchaus egal; Komm mit, schon morgen geht es fort, Die Zude wird das ganze Wort!"

Auflösung folgt in Nr. 24.

## Homonyme Scherze.

1. Wenn ich Ihnen meine — — — Meinung sagen soll," erwiderte der große Herr der Welt, so scheinen Sie — — — Wiedergabe der natürlichen Sprechweise wenig bedacht zu sein.

2. — — — mit dem Schiffe in den Seematten ein, als er zu seinem tiefen Schmerze bei der Landung den Tod seines Vaters — — —

3. "Ich habe Sie ein," schrieb der Rechtsanwalt dem Gläubiger, — — — in meinem Büro den Kaufvertrag über die erkaufene Hundert — — — bald zu unterzeichnen."

Auflösung folgt in Nr. 24.

## Auflösungen von Nr. 22:

des Vogelparaph: Kopf, Kröpf;  
des Wilderrätsels: Edles Gold wird klar im Feuer.

## Alle Rechte vorbehalten.

Abgelegt unter Verantwortlichkeit von Otto Röderer in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

die von seinem Gut Besitz ergriffen. Die Arbeitermiliz tötete einen von den Raubmördern, einen aber fing sie ein, der dritte erschoss sich.

## Amerika.

Präsident Wilson erlebt mit seinem Kriege viel Unangenehmes. Die Bewegung gegen den Krieg ergreift immer weitere Kreise, und außerdem wird es mit jedem Tage deutlicher, daß Herr Wilson seine Kriegsvorsprechungen in dem aufgeregten Anfang nicht entfernt einlösen kann. Die Kritik an seinen Maßnahmen ärgert ihn gründlich. Er ist gegen sie jedoch machtlos, da das Parlament mit starker Mehrheit den Regierungsantrag auf Einführung der Zensur ablehnte. Nicht bezeichnend für die Beziehungen der Ententemächte untereinander ist die Geschichte einer von Wilson an Rußland gerichteten Note. Die radikalen russischen Machthaber nahmen bekanntlich den Wilsonschen Vorschlag eines Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen an. Wilson sandte daraufhin eine Botschaft nach Petersburg, die sich aller Vermutung nach zustimmend zu der russischen Entschließung äußerte. Eine derartige Zustimmung mußte den Engländern wider den Strich gehen. Tatsache ist nun, daß das Washingtoner Staatsdepartement die Kabelgesellschaften aufforderte, eine Untersuchung über die Abwendung der Botschaft Wilsons über die Kriegsziele an Rußland einzuleiten. Man schöpft Verdacht, daß das Kabeltelegramm aufgefangen worden sei. Es können dabei nur Japan und England in Betracht kommen, je nachdem das Telegramm auf dem östlichen oder auf dem westlichen Kabel befördert worden sei.

**Brasilien's Haltung.** Brasilien steht nach Neuter-Meldungen den Kriegszustand mit Deutschland als bestehend an. Die Art, wie Deutschland gegen brasilianische Handelsleute vorgehe, lasse nicht länger Raum für Zweifel, daß schon tatsächlich der Kriegszustand eingetreten sei. Regierung und Volk von Brasilien hätten sich von Anfang an auf die Seite der Alliierten gestellt, waren aber entschlossen, Neutralität zu bewahren, bis sie gezwungen wären, diese aufzugeben. Man könne annehmen, daß Brasilien ebenso wie die Vereinigten Staaten mit ihren sämtlichen Hilfsmitteln, Menschen und Macht in den Krieg gehen würden. Das ergebe sich aus den Gesetzentwürfen, die der Untervorsitzende des Senats im Parlament eingebracht habe. Brasilien habe damit begonnen, 42 schöne Schiffe, welche in den brasilianischen Häfen liegen, zu beschlagnahmen. Soweit bekannt, würden diese Schiffe, die gerade die Größe haben, an der es augenblicklich mangelte und die so gut wie unbeschädigt seien, sofort in den Dienst der Alliierten gestellt werden. Mit seiner Bevölkerung von 35 Millionen kann Brasilien bald eine Flotte stellen, welche auf dem europäischen Kriegsschauplatz erscheinen könne. Gerade so wie die amerikanische Union!

## Rundschau.

Berlin, den 7. Juni 1917.

— **Elsass-Lothringens Bekenntnis.** In einer Ansprache zur Eröffnung der zweiten Kammer des reichsländischen Parlaments dankte Präsident Hindin dem Kaiser für seine Friedensbestrebungen und fuhr fort: Wir verwerfen alles, was, angeblich um unser Los zu ändern, unternommen wird, tatsächlich aber nur die Fortdauer des Krieges und dabei unserer Leiden beruht. Das elsass-lothringische Volk hat in seiner erdrückenden Mehrheit keinen Krieg und auch diesen Krieg nicht gewollt. Was es wollte, war, den Ausbau seiner staatlichen Stellung in seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Reich zu vollenden und im übrigen seiner friedlichen Arbeit nachzugehen. In dieser Hinsicht hat der Krieg bei uns nichts geändert. Wir legen dieses Bekenntnis laut und vor aller Welt ab. Möge es überall gehört, und möge uns der Frieden bald beschieden werden.

— **Uebereinstimmung der deutschen und österreichischen Kriegsziele.** Österreich will kein Land verlieren, will aber, um sich die Freiheit an der Adria und am Donauweg zu sichern, solche staatsrechtlichen Neuordnungen vornehmen, die ihm seine wirtschaftliche Bewegungsfreiheit sichern und ihm Schutz gegen künftige Angriffe verschaffen. Die Ziele Österreich-Ungarns stimmen demnach vollkommen mit denen Deutschlands überein. Deutschland denkt gar nicht daran, über die Abtretung von Elsass-Lothringen mit sich verhandeln zu lassen, und es wünscht in Bezug auf Belgien eine Neuregelung der Dinge eintreten zu lassen, die es auf alle Fälle verhindert, daß Belgien weiterhin ein englisches Aufmarschfeld werden kann. Auch wir wollen also kein Land verlieren, dagegen uns und Österreich-Ungarn vor zukünftigen Ueberrällen durch England sichern. Welche Ziele stimmen aber laut „Voss. Ztg.“ weiter darin überein, daß sie

Rußland bei einem schnellen Friedensschluß nach jeder Richtung hin entgegenkommen wünschen, um es ein für allemal aus dem Bereich der englischen Hegemonie zu befreien. Und deshalb wird man sicher in Österreich-Ungarn — wie man das bei uns schon getan hat — einsehen, daß die zukünftige Bestimmung der Grenzen Rußlands nach Österreich und nach Deutschland nur durch eine Vereinbarung dieser drei Mächte unter sich festgelegt werden kann.

— **Die Verteilung des rumänischen Getreides.** Im Reichstagsgebäude finden unter Vorsitz des Generalleutnants Gahndorf die Verhandlungen mit Vertretern Österreich-Ungarns über die Verteilung der Restbestände aus der letzten rumänischen Ernte und gleichzeitig über die schließliche Verteilung der zu erwartenden Ernte Rumäniens statt. Die Verhandlungen dürften zwei Tage in Anspruch nehmen.

— **Volles Einvernehmen zwischen Argentinien und Deutschland.** Die Meldungen über einen Ueberfall auf das deutsche Konsulat und die Brandlegung der deutschen Gesandtschaft in Buenos Aires durch eine argentinische Volksmenge sind unrichtig. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der argentinischen Republik und dem deutschen Reich sind unverändert geblieben. Die Vertreibung des argentinischen Seglers „Monte Protegido“, die die patriotischen Kundgebungen in Buenos Aires verursachte, hat Gelegenheit gegeben, den guten Willen beider Regierungen zur Aufrechterhaltung dieser Beziehungen zu beweisen.

— **Vertrauensvotum für Ribot.** Das Kabinett Ribot hat, wie zu erwarten war, nach seiner Erklärung über die Verweigerung der Stockholmer Basse ein Vertrauensvotum erhalten; die Minderheit dagegen betrug allerdings 55 Stimmen. Da kann sich das Blatt ganz plötzlich einmal wenden. Ribot wiederholte bei dieser Gelegenheit, Frankreich verfolge keine Eroberungspolitik, sondern fordere nur Elsass-Lothringen zurück, das nie aufgehört hat, französisch zu sein. (!)

— **Chinas Heer gegen den Krieg.** Angesichts der Tatsache, daß die chinesische Regierung die Beziehungen zu Deutschland abbrach und sich an die Seite der Entente stellte, kommt dem Aufstand in Nord- und Mittelschina sehr politische Bedeutung zu. Einer halbamtlichen Meldung zufolge schloß sich der größte Teil der Armee den Revolutionären an, welche schon von mehreren Dörfern Besitz ergriffen. Die republikanischen Truppen stehen in allen Richtungen. Mehrere Orte stehen in Flammen. Viele Menschen sind getötet worden. Die revolutionäre Bewegung, die von Militärregimenten der Nordprovinzen ausgegangen war, hatte damit auch Mittelschina ergriffen. Die sensationellen Ereignisse, die jetzt im Reich der Mitte sich abspielen, sind um so bedeutungsvoller für uns, als die chinesische Militärpartei von Anfang an gegen eine Kriegserklärung an Deutschland war. Die Peking Regierung, die vollkommen im Fahrwasser unserer Fehde trieb, ist gänzlich isoliert. Die Militärpartei bemächtigte sich der Telegraphen und sind Herren der Lage.

## Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 8. Juni 1917.

— **Vom Urlaub zurück.** Herr Geheimrat Regierungsrat Kondrat Chilo ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

— **Wichmarkt.** Der am letzten Dienstag stattgefundene Wichmarkt hatte einen schnellen Umlauf zu verzeichnen. Aufgetrieben waren 28 Pferde. Windisch war nicht vorhanden. An Schweinen sind 280 Käufer und 400 Ferkel zum Verkauf gestellt worden. Für das Stild Käufer wurden 40—62 Mark gezahlt, Ferkel für das Paar 30—80 Mark.

— **Unbegründete Gerüchte.** Amlich wird gemeldet: Wie im vergangenen Jahre, so ist auch in diesem wiederum das Gerücht aufgefaßt, daß unsere Gegner in den Sommermonaten Fliegerangriffe größten Umfangs gegen alle Teile Deutschlands unternehmen würden, um das reisende Getreide auf dem Felde durch Brandbomben zu vernichten. Das Gerücht stammt nach gerüchtelesemermaßen aus dem Lager unserer Feinde und hat einige den Hock, im deutschen Voller-Feindubung zu erregen. Zu einer solchen Verunreinigung liegt nicht der geringste Grund vor. Es ist unmöglich, reisende Getreidefelder durch Bomben oder ähnliche Brandmittel vom Flugzeug aus in Brand zu setzen. Wir können nur wünschen, daß unsere Gegner zu solchen ausfuchtslosen Verbrechen schreiten. Sie würden schwere Einbuße an Flugzeugen dabei erleiden, ohne unsere Brotfrucht auf dem Felde Schaden zufügen zu können.

— **Verbot des Vorverkaufs der Ernte des Jahres 1917.** Demnach wird das Verbot des Vorverkaufs der Ernte 1917 in der Weise ergehen, daß wie im Vorjahre Kaufverträge über Roggen, Weizen, Speltz (Dinkel, Feslen) sowie Erbsen und Linfen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Buchweizen, Hirse, Dorschfrüchte und Futtermittel, soweit diese der Verwendung über Futtermittel unterliegen, mit Ausnahme von Verträgen mit den ausländischen

Stellen, für nichtig erklärt werden. Die Nichtigkeit wird auch auf Verträge, die schon vor Erlass des Verbots geschlossen sind, erstreckt werden. Verträge, derartige Verträge jetzt abzuschließen, sind daher zwecklos.

— **Lotteriegewinn.** Die Bäume von dreihunderttausend Mark der Preussisch-Schlesischen Klassenlotterie fiel auf die Nummer 160 080. Das eine Los wurde in Ratibor, das andere in Breslau gespielt.

— **Bäumen für Frühbrut.** Zur Sicherstellung der Volksernährung hat der Bundesrat eine „Verordnung über Frühbrut“ erlassen, durch die die schnelle Ernte in den frühestmöglichen Gebieten gewährleistet werden soll. Wegen der mit dem Frühbruch verbundenen wirtschaftlichen Behinderungen und Unkosten wird den Landwirten in Form von Zuschüssen eine besondere Entschädigung gewährt, und zwar bei Ablieferung vor dem 1. September 60 Mark für eine Zonne (20 Zentner), vor dem 1. Oktober 40 Mark, vor dem 1. Oktober 20 Mark. Die Besitzer von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, insbesondere Treibriemen und Rollen, sowie von Trocknungsanlagen aller Art sind verpflichtet, diese auf Verlangen gegen eine angemessene Entschädigung zum Zwecke der Frühernte und des Frühbruchs zur Verfügung zu stellen. Die gleiche Verpflichtung besteht für die Besitzer von Kraftwerken. Die Bestimmungen gelten für das ganze Reich.

— **See-Erntemittel.** Kaffee, Tee und Kakao sind fast vollständig aus dem Verkehr verschwunden; zur Herstellung von Kaffee-Erntemitteln geeignete Rohstoffe fehlen nur in beschränktem Maße zur Verfügung, da sie fast durchweg zugleich wichtige Nahrungs- und Futtermittel darstellen und gegenwärtig in erster Linie diesen Zwecken dienen müssen. Dadurch gewinnt die Herstellung von See-Erntemitteln wachsende Bedeutung für die Versorgung der Bevölkerung mit warmen Getränken. Als See-Erntemittel (einfache See) kommen vornehmlich die jungen getrockneten und jodarm zerleinerten (geschälten) Blätter der Erdbeere, Brombeere, Heidelbeere, Moosbeere, Kronbeere, Preiselbeere, schwarze Johannisbeere, Himbeere, Stachelbeere, Kirsche, Birne, Linde, Weide und Gleditsie sowie auch des Schwarz- oder Schlehdorns, des Waldmeißners, des Walnussbaumes und des Heibendorns in Betracht. Daneben spielen Lindenblätter und Hederbeere eine Rolle; diese liegen insofern als Erntemittel besondere Wirkungen und sind dieser Eigenschaften halber bei der Herstellung von Familiengeräthen ebenso wie Pfefferminz, Sennesblätter, Fenchel, Kamille und ähnliche Kräuter im allgemeinen, jedenfalls als wesentlicher Bestandteil, auszuweisen. Es ist nicht beabsichtigt, von Weichsweigen eine Sammlung der erwählten Blätter einzurichten; vielmehr soll die Beschaffung der Blätter und die Herstellung des Sees, soweit nicht in den Bundesstaaten besondere behördliche Maßnahmen in die Wege geleitet werden, den bisher damit befaßten gewerblichen Kreisen, insbesondere dem Handel überlassen werden. Ohne behördliche Förderung werden insofern die Händler nicht überall in der Lage sein, die erforderlichen Kräuter- und Blättermengen aufzubringen. Es ergeht daher die Bitte, sie nach Möglichkeit zu unterstützen. Dies könnte, je nach den Verhältnissen, dadurch geschehen, daß die bereits bestehenden öffentlichen oder privaten Sammelorganisationen sich auf Erwerb an der Sammlung beteiligen. Auch die Mitarbeit der Schulen käme in Frage, soweit die Schüler nicht bereits für vorrätigere landwirtschaftliche oder sonstige Arbeiten in Anspruch genommen sind. Auch die jüngsten Klassen der Hilfsschulkindern und solche Hilfsschulkindern, die zu schwerer Arbeit untauglich sind, werden im Einklang mit den militärischen Behörden gelegentlich mit dem Einmischen der genannten Blätter beschäftigt werden können. Soweit das Betreten der Staats- und Privatwaldungen und die Benutzung der Sammelstätigkeit an besondere Genehmigung geknüpft ist, wird beides nach Möglichkeit erleichtert werden. Hauptsächlich werden sich überall Hilfsvereine und sachverständige Vertrauenspersonen finden lassen, die die Sammelstätigkeit beaufsichtigen und Schaden verhüten. Bei Schulkindern wird hierfür in erster Linie der Lehrer in Frage kommen. Die Händlervorgängerorganisationen werden ihre Mitglieder veranlassen, sich überall dort, wo eine Sammelstätigkeit Erfolg verspricht, an die Behörden mit der Bitte um Unterstützung zu wenden. Die Händler sind in der Lage, für die Sammelstätigkeit angemessene Preise zu zahlen. Um übertriebenen Preisforderungen vorzubeugen, sind nach Anhörung zahlreicher Sachverständiger gewisse Höchstpreise für den Verkauf von See-Erntemitteln festgesetzt worden. Als Sammelstellen können natürlich nur entsprechende niedrige Beträge in Frage kommen. Die Höchstpreise können auch für Erntepreise, die aus öffentlichen, z. B. aus Kessel- und Bienenkästen hergestellt sind, als Grundlage dienen.

— **Königshütte, 6. Juni.** Häuberscher Ueberfall. Der Selbstmordunternehmer Chlinski von hier ist das Opfer eines verwegenen räuberischen Ueberfalls geworden. Die beiden bei ihm beschäftigt gewesenen Arbeiter Baizig und Chlinski waren in sein Bureau eingebrochen, und während sich Baizig mit einem dolchartigen Messer auf Chlinski stürzte und diesem fünf derartig schwere Stichverletzungen beibrachte, daß er blutüberströmt zusammenbrach, durchwühlte der andere Handt sämtliche Behälter und suchte nach Geld. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen kamen dessen Angehörige und Hausbesorher hinzu, so daß die beiden Handtenden von ihrem weiteren Vorhaben Abstand nahmen und die Flucht ergriffen, wobei noch Baizig auf die zu Hilferufen Personen einzugetreten versuchte. Er wurde verfolgt und festgenommen. Der aus dem benachbarten Polen stammende Chlinski ist entkommen. Dem Ueberfallenen ist durch einen Stich die Lunge verletzt worden, außerdem ist ihm die Schlagader am rechten Arm durchschnitten worden.

— **Meitling, 6. Juni.** Drei Personen in einer Düngrube erstickt. Beim Ausräumen einer Düngrube auf dem Grundstück des Altbürgers Grünmann war ein Anecht beschäftigt, ein russischer Hülfsknecht, in die Grube gestürzt. Bei den Rettungsarbeiten wurden vier weitere Personen, darunter der Besitzer Grünmann von dem Wäsen betrat beläut, daß sie sämtlich in die Grube stürzten; die zu Hilfe gerufene Feuerwehr zog die fünf Personen heraus. Davon hatten aber bereits drei ihren Tod gefunden, und zwar der russische Anecht, der Besitzer und der auf Urlaub weilende Sohn des Wegemeisters Komolch. Die anderen beiden Personen konnten mit Hilfe des Sauerhofs-Apparates ins Leben zurückgerufen werden.

— **Münsterberg, 7. Juni.** Unglücksfall. Von einem schweren Unglück betroffen wurde die Familie des Gutbesizers Jenke in Diersdorf. Als das Ferkelchen Ehepaar das Bett ihres einzigen Sohnes leer fanden, gingen



fe, ein Unglück ahnend, sofort auf die Suche. Bald fanden sie den Vermissten im Pfefferkorn als Leiche. Der so jäh aus dem Leben geschiedene hatte am Abend noch einmal nach den Pfefferkorn gesehen und ist dabei wahrscheinlich von einem der Tiere erschlagen worden.

**Reichenbach, 7. Juni.** Einen guten Fang machte die hiesige Polizei, nachdem ihr die Meldung zugegangen war, daß in Reichenbach auf dem Schreiberischen Gute ein verwegener Einbruch verübt worden sei, bei dem u. a. aus einer Kassetten über 500 Mark erbeutet wurden. In einem Gasthofe in der Niederpfalz konnte ein Fremder verhaftet werden, in dessen Brieftasche mehrere Hundertmarkscheine, insgesamt 500 Mark Papiergeld, aufgefunden wurden. Der Verhaftete, welcher sich anfänglich als Schiffbauer Hans Notensburger ausgegeben hatte, gestand ein, den Einbruch in Reichenbach verübt zu haben. Er gibt an, ein aus Spandau entfloher Kunstmalers Walter Wohlgenut zu sein.

**Schweidnitz, 7. Juni.** Mordversuch. Während der Erholungszeit unternahm der Raubmörder Kraft einen Mordversuch. Er sprach aus der Reihe der Gefangenen, schlug den Gefangenen auf der Brust, der am Kopf stand, durch einen Stoß in den Unterleib nieder und bald befand er sich auf der Straße. Nunmehr begann eine Jagd durch die ganze Stadt. Beim Überklettern eines Hauses wurde er auf der Fleischerstraße von einem Unteroffizier gefasst und es konnte eine Wiedererfassung erfolgen. Da auch das Reichsmilitärgericht die Verhaftung des K. verworfen hat, dürfte übrigens schon in den nächsten Tagen die Hinrichtung des Raubmörders erfolgen.

**Leben, 6. Juni.** Überfahren und getötet wurde auf dem Bahnhofsplatz ein Arbeiter, der unter dem Eisenbahnwagen lag. Er wurde der Körper in zwei Teile geschnitten. Die Persönlichkeit der Frau ist unbekannt.

**Hannau, 6. Juni.** Städtischer Ratskeller verkauft. Um der hiesigen Einwohnerschaft den Bezug von Ratskeller zu ermöglichen und um Preissteigerungen zu verhindern, hat die Stadt Hannau mit dem Kreisaußerschuss eine Vereinbarung getroffen, nach der die Stadt in der Lage ist, nach Beginn der Ratskellerzeit regelmäßig bestimmte Mengen an Ratskeller von den Bäckern der Kreisaußerschuss bezogen zu können. Der Verkaufspreis im Klein-

handel ist auf 25 Pfg. für Sauerkraut, 20 bzw. 25 Pfg. für Süßkraut und 30 bzw. 35 Pfg. für Knorpel und Glasweichkäse festgesetzt.

**Löwenberg, 6. Juni.** Vom Bliz erschlagen. In Seelendorf wurden der Stellenbesitzer Säl und dessen Frau auf dem Felde vom Gewitter überfallen. Ein auf beide niederfahrender Blitz tötete die 47 Jahre alte Frau und verbrannte den Mann.

**Lauban, 6. Juni.** Familientragödie. Montag vormittag erhängte sich in ihrer Wohnung in Neu-Gebrüderdorf die Ehefrau Scholz, nachdem sie, wie das „Laub. Tagebl.“ meldet, ihre beiden Kinder, ein Mädchen von 8 und einen Jungen von 4 Jahren auf die gleiche Weise ums Leben gebracht hatte. Die Frau führte die unglückliche Tat aus Scham über Unethischkeiten ihres Mannes aus, die dieser in seiner Eigenschaft als Vize im Hilfsdienst bei einer militärischen Stelle in Lauban begangen hatte. Sie war anscheinend erst davon in Kenntnis gesetzt worden, als sich eine Kommission aus Lauban mit ihrem inwärtigen verhafteten Mannem erschien, um die Verstecke des Geldes ausfindig zu machen. Das Geld, das der unethische Mensch unter den Fenstern seines Hauses und an der sogenannten Doppeltür versteckt hatte, wurde auch aufgefunden und konnte der bescholenen Behörde in Lauban zurückerstattet werden.

**Bunzlau, 6. Juni.** 3000 Mark Kleingeld gehamstert. Dielet Tage kam eine Frau zu einem Bauern ausbesserer in Giekmannsdorf, um eine Hypothekenschuld von 3000 Mark zurückzahlen. Sie brachte zwei Körbe mit, in denen Säckchen mit Klein- und Silbergeld lagen und begann aufzuzählen. Um die Sache zu Ende zu führen, mußten schließlich die Bauersleute zählen helfen. Das Ergebnis war folgendes: 500 Mark bestanden aus Nickel-Schneepfennigstücken, 400 Mark aus 1/2 Mark-Stücken, 500 Mark aus Markstücken, der Rest aus größeren Silbermünzen. In etwa zwei Jahren hatte die Frau das Geld eingeheimst. Es ist ihr nicht zum Bewußtsein gekommen, daß sie durch das Aufbewahren des Geldes eine erhebliche Zinsentbusse erlitten hat. Die Entdeckung, daß das Kleingeld beschlagnahmt wird, hat die Frau nunmehr veranlaßt, sich von den gesammelten Mengen zu trennen.

**Görlitz, 6. Juni.** Griechische Spenden. Am Sonntag wurde unter Anteilnahme der hiesigen Behörden der Namenstag des griechischen Königs Konstantin vom hiesigen griechischen 4. Armeekorps feierlich begangen. Nach dem Festgottesdienste und der vorzüglich verlaufenen Parade überreichte der Kommandant des genannten Armeekorps, Oberst Chacopoulos, als Spende des griechischen Offizierskorps dem Kommandanten von Görlitz, Generalleutnant Abzen, 1000 Mark für Hinterbliebene gefallener Soldaten, die der deutschen Marine angehören. Von den ritterlichen Spenden sind für die Hinterbliebenen von Gefallenen des Inf.-Regts. 19 schon vorher sehr nennenswerte Monatsbeiträge an das hiesige Erregiment des genannten Regiments gezahlt worden.

## Vermischtes.

— 24000 Bucherfälle. In der Verabschiedung des Kriegswunderamtes berichtete Ober-Verwaltungsgerichtsrat Machatus, daß das Kriegswunderamt im ganzen 24000 Bucherfälle bearbeitet hat, davon in der letzten Zeit etwa 4000 Sachen monatlich. Da das Kriegswunderamt vor noch nicht neun Monaten, am 15. August 1916, seine Tätigkeit aufgenommen hat, so bedeuten diese Ziffern eine ständig steigende Entwicklung des Kriegswunderamtes. Zurückzuführen ist der Erfolg auf die im letzten Halbjahr stärker sich bemerkbar machende Mitarbeit des Publikums. In den weitesten Kreisen ist die Aufführungsarbeit des Kriegswunderamtes, an der, wie Geheimrat Machatus betonte, die Presse hervorragenden Anteil hat, dahin gewirkt, daß das Publikum nicht mehr wie früher vor Anzeigen zurücksteht.

— Urteil in einem Getreidebeschleibungs-Prozess. Die Strafkammer zu Potsdam verurteilte wegen großer Getreidebeschleibungen nach mehrfacher Verhandlung den Kaufmann Gieschütz zu 18 Monaten Gefängnis und 50000 Mark Geldstrafe, Frau Gieschütz zu einem Monat Gefängnis, Kaufmann Schimulat zu zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis und 23 Mark Geldstrafe, Gieschütz' Tochter zu 8800 Mark Geldstrafe und Mittergutsbecker v. Gieschütz zu 11000 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden zu kleineren Geldstrafen verurteilt oder freigesprochen.

Schlichtung: Erich Seifert, Ernst Reugebauers Nachf., Grottkau.

## Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Reichs- und Kommunalsteuercarten an die Bewohner hiesiger Stadt für die Zeit vom 11. Juni bis 8. Juli d. Js. erfolgt Montag, den 11. d. Mts., von 9 1/2 Uhr vormittags ab, im Rathaus, im früher Sauerländer Laden, und zwar in der Reihenfolge der Kundenlisten:

Fleischermeister Hornig von 9 1/2 — 10 Uhr,  
Kallner und Lissan von 10 — 10 1/2 Uhr,  
Münzer und Schachler von 10 1/2 — 11 Uhr,  
Stüffelt von 11 — 11 1/2 Uhr.

In demselben Lokal werden auch noch an demselben Tage nachmittags von 6 bis 7 1/2 Uhr die etwa vormittags nicht abgeholfenen Karten verausgabt. Vor Empfang der Karten ist die Personenzahl einer jeden Haushaltung anzugeben, darunter die Kinder unter 6 Jahren.

Selbstbesitzer erhalten keine Kommunalsteuercarten, Reichssteuercarten nur auf Antrag in der ihnen gesetzlich zustehenden Anzahl. Die Herren Hausbesitzer werden ersucht, ihren Mietern von dieser Bekanntmachung Kenntnis zu geben.

An anderen Tagen findet eine Verteilung der Reichsteuercarten nicht statt.

Grottkau, den 8. Juni 1917.

Der Magistrat.

# Salvano

bestes, nahrhaftes, alkoholfreies

Getränk

empfeht

## Brauerei Scheffler.

Erhältlich in allen Gastwirtschaften.

## Paasches Fronten-Karte Nr. 18

ist erschienen, enthält sämtliche Kriegsschauplätze in Europa, Asien und Afrika.

Preis 60 Pfg.

Erich Seifert, Buchhandlung Ring 1.

## Hauptagentur

alt angelegener Versicherungsgesellschaft mit vielseitigen Einrichtungen an geschäftsgewandte Persönlichkeit zu vergeben. Gest. Angebote sub W. 296 an Haasenstein & Vogler, A.-G. Breslau, erbeten.

## Taschenfahrplan

für die  
Direktionsbezirke  
Breslau, Kattowitz und  
Posen.  
Gültig ab 1. Juni.  
Preis 25 Pfennig.  
Vorhält in der Buchhandlung  
Erich Seifert, Ring 1.



Gestern Abend 11 1/4 Uhr verschied sanft nach kurzem, aber schweren Leiden, wohlverschen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber, guter Gatte, der treusorgende Vater seiner Kinder,

der Hausbesitzer

## August Langner

im 72. Lebensjahre. Dies zeigt schmerzzerfüllt an  
Grottkau, den 8. Juni 1917

## Die tieffrauernde Gattin nebst Kindern.

Beerdlung: Montag, den 11. Juni, nachmittags 3 Uhr.

Gestern vormittags 9 3/4 Uhr verschied nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater,

der Kriegsveteran

## Wilhelm Hentschel,

Kriegsteilnehmer von 1864, 66 und 70,  
im Alter von 75 Jahren.

Grottkau, den 8. Juni 1917.

## Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdlung: Sonntag, den 10. Juni, nachmittags 3 Uhr.

## Bekanntmachung.

Die Bewohner hiesiger Stadt werden hiermit aufgefordert, ihren Bedarf an Ratskeller zum Einlegen, und auch sonst zum täglichen Gebrauch, bei uns in der Zeit vom 9. bis 16. d. Mts. in unsere Kasse während den Dienststunden anzumelden.

Die Preise der Ratskeller werden später noch bekannt gegeben werden.  
Grottkau, den 8. Juni 1917.

Der Magistrat.

## Freiwillige Versteigerung.

Zwecks Erteilung versteigere ich Donnerstag, den 14. d. M., vormittags von 9 Uhr ab, in Grottkau, Ecke Ring und Münsterbergerstraße

den Nachlaß des verstorbenen Rentiers Carl Laqua, bestehend in

Möbiliar, Wandbildern, Gardinen, Vorhängen und Teppichen, der Kucheneinrichtung u. a. z.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung. Die Sachen sind gebraucht und eine Stunde vorher zu besichtigen.

Wieg, den 6. Juni 1917.

Wachter, Gerichtsvollzieher.